

Er scheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.  
Abonnementspreis monatlich 50 J., jährlich 1.50 J. pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“ (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezugsbar, kostet monatlich 10 J., jährlich 30 J.

# Volksblatt

Inserionsgebühr beträgt für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum 15 J. für Wohnungs-, Vereins- und Bekanntmachungsanzeigen 10 J.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7087.

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Böbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halleaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 85.

Mittwoch den 10. April 1895.

6. Jahrg.

## Arbeiter! Hüthet Euch zur Feier des 1. Mai, des schönsten Feiertages!

### Vom Eigentum, der Ehe und der Monarchie.

Man gewöhnt sich allmählich daran, an unsere Erziehung eine geringere Ansprüche zu stellen. Ganz entsprechend dem allgemeinen geistigen Verfall der Bourgeoisie ist es auch mit den Juristen immer mehr bergab gegangen, und außer plumpen Trugschlüssen, wenn es sich darum handelt, Gelehrten, bei denen sich der Gelehrte ganz etwas Anderes gedacht hat, auf die Sozialdemokratie anzuwenden, bringen sie absolut nichts Brauchbares mehr hervor, sogar nichts handwerkmäßig Brauchbares.

Geradezu fantastisch ist die juristisch-technische Behandlung der Umfurlagefrage. Die erste Aufgabe des Gelehrten ist Klarheit und Bestimmtheit; wird diese Vorlage aber Gesetz, so kann aus ihr alles herausgelesen werden, was der Richter hineinlesen will, so unbestimmt und verschwommen sind alle Ausdrücke.

Nur ein Beispiel wollen wir anführen. Es wird in der Vorlage befindlich das Wort „Eigentum“ gebraucht, ohne weitere Erläuterung.

Was darunter zu verstehen ist, dieses Problem wird der schlichte Richter zu lösen haben, das wird ihm vermutlich arge Kopfschmerzen bereiten. „Das Eigentum“ ist ein Begriff allergrößten Umfanges. Er umfaßt die Begriffe „Privateigentum“ und „Gesellschaftliches Eigentum“ — beinahe ermannt wir, daß das Privateigentum an gewissen Dingen, nämlich den Produktionsmitteln, in gesellschaftliches Eigentum übergeht; man kann also mit einer gewissen Bedenkllichkeit sagen, daß wir Gegner des Privateigentums an den Produktionsmitteln sind; dafür sind wir Freunde des gesellschaftlichen Eigentums — und wird dieses nicht auch geschützt durch den Schutz des „Eigentums“ überhaupt? Man müßte also vor allem das „Privateigentum“ schützen und Verbretungen, die dessen Uebertragung in gesellschaftliches Eigentum bezwecken, bestrafen. Da könnte man z. B. einen Mann bestrafen, welcher erklärt: „Fast alle unsere Schulen sind gesellschaftliches Eigentum, nämlich alle niederen und der größte Teil der höheren, und zwar gehören sie entweder dem Staat oder der Kommune. Es giebt aber höhere Schulen, namentlich Progymnasien in kleinen Orten, „Preßen“, auf denen die Schüler zum Einjährigen-Examen abgerichtet werden, die Privateigentum sind. Das ist nicht gut, diese Schulen sollten von der Kommune oder vom Staat übernommen werden.“ Offenbar kann das ein sehr harmloser und ungefährlicher Mann sein, der das sagt; aber predigt er nicht gegen das Privateigentum? Was für ein Unterschied zwischen ihm und dem Sozialdemokraten, der alle Produktionsmittel als gesellschaftliches Eigentum übernehmen will — doch nur der, daß der Plan des Sozialdemokraten sich auf ein größeres Gebiet bezieht.

Welche Thorheit überhaupt, den „Eigentumsbegriff“ zu schälen. Dem Begriff „Eigentum“ kann doch gar nichts

passieren, er kann doch unmöglich hinweggerafft werden, er ist so sicher da, wie das Einmaleins da ist. Was angegriffen wird, wenn man überhaupt von Angriffen reden darf, das ist das gegenwärtige typische Verhältnis des Einzelnen zum Eigentum, also das „Privateigentum“.

Denken wir einmal an den Antrag Kanig.  
Was der Arbeiter nachdem er die ganze Woche sauer verdient hat, am Sonntag an Lohn bekommt, das ist gewiß das heilige Privateigentum, was es giebt. Es ist eine Summe Geld. Geld hat an sich keinen Wert, sein Wert entsteht erst dadurch, daß es in Beziehung zu Waren gebracht wird. Der Arbeiter kauft für das Geld Brot, mit dem er seinen Hunger und den Hunger seiner Familie stillt. Der Antrag Kanig will diesem Mann das Brot verteuern, damit die Großgrundbesitzer weiterhin gut leben können. Diesem Mann das Brot verteuern, das heißt, seinen Lohn weniger wertvoll machen, das ist eben, wie ihn eines Teiles seines Privateigentums berauben.

Ober denken wir an das Doppelwährungsprojekte. Diese gehen geradezu darauf hinaus, dem Arbeiter am Schluß der Woche weniger Lohn zu geben, ihm direkt sein Privateigentum zu verküpfen.

Herr v. Kanig und Herr v. Kardorff würden wahrscheinlich verwundet sein, wenn ein pflichterfüllter Staatsanwalt, der sich philosophisch in den „Eigentumsbegriff“ vertieft hat, sie nach Annahme des Umfurlagegesetzes beim Kragen fachte. Aber was würden sie wohl auf seine Argumentation erwidern können?

Ebenso unbestimmt und unbestimmbar wie der Eigentumsbegriff ist der Ehebegriff. Was für eine Ehe soll geschützt werden, die Zivilehe oder die kirchliche, die monogamische, die polygamische, die polyandrische, die Punaluaeh, die Kaufehe, die Raubehe — und man kann ja so weiter das ganze ethnologische Museum plündern.

Fromme Leute beider Konfessionen ereifern sich über die Mißhehe. Die Mißhehe ist auch eine Ehe, sie greifen also dieses Institut an. Und man sage doch nicht, daß das kein Angriff auf die „wesentlichen Merkmale“ dieses Instituts seien, sondern nur auf Zufälligkeiten einer seiner Erscheinungsformen. Was sind denn die „wesentlichen Merkmale“ der Ehe? Wenn man dem Wust der Erscheinungsformen alles abstreift, was nicht gemeinsam ist, also nicht zu den „wesentlichen Merkmalen“ gehört, doch nur die geschlechtliche Gemeinschaft, die von der Gesellschaft anerkannt ist und die Verpflichtung der Ehegatten in sich schließt, für die Kinder zu sorgen. Wer aber kann denn dagegen Angriffe richten? Außer dem katholischen Priester oder dem evangelischen Pfarrer oder Pförmisten doch niemand! Ebenso kann man verdien, Angriffe gegen das Essen und Trinken zu richten. Wie mit Eigentum und Ehe, so steht's mit der Monarchie. Auch der Begriff „Monarchie“ umfaßt alles Mögliche, die Herrschaft des King und des Caracalla, die Ludwigs XIV. und der Königin Viktoria, des Sultans und Karls des

Großen. Die „wesentlichen Merkmale“ aufzufinden, hält hier noch schwerer, als in den beiden ersten Fällen; denn in der That, was haben denn die aufgezählten Monarchen mit einander gemein? Nur die populäre Vorstellung findet hier etwas Gemeinsames, bei einer wissenschaftlichen Betrachtung bleibt höchstens das vor allen geistigen Dingen als gemeinschaftliches Merkmal zurück; dieses aber kann man doch nicht gut als Kriterium aufstellen, denn es geschieht doch auch noch vor anderen Mächten, z. B. dem Besatz, der ja doch schon anderweitig geschützt ist.

Es wäre einmal eine amüsierte Arbeit, aus den alten Kinderväter, sowie aus den Reformatorn eine Anzahl kräftiger Sprüche über die drei Thematia beizubringen. Die armen Väter und Reformatorn, wenn die mit ihrer kräftigen Sprache in unserer umsturzerfüllten Zeit gelebt hätten, es wäre ihnen schlecht gegangen; sie wären noch schlimmer „hineingelidert“, wie unser Genosse Reichard.

Wenn der heilige Hieronymus sagt: „Jeder Reiche ist ein Dieb oder der Erbe eines Diebes (Omnis dives aut fur aut heres furis).“ so ist das doch ein Angriff auf das Eigentum, wie er stärker nicht gedacht werden kann. Der Apostel Paulus, welcher schreibt, daß Heiraten gut, Nicht-Heiraten aber besser sei, freit offenbar die Ehe an. Und was Luther aber die Fürsten geschrieben hat, das wagen wir überhaupt nicht nachzudrucken; das müßte unser Leser selbst nachlesen, namentlich in seiner Schrift „Wider Hans Burkst“, womit er nämlich Se. Majestät den König von England gemeint hat.

### Tagesgeschichte.

Alles oder nichts soll nach Wunsch der Korrepp. für Zentrumsblätter die Karole des Zentrums der Umfurlage gegenüber sein. „Wird das Wert wieder verunstaltet (?), so haben wir vor dem Gewissen und vor den Wählern das volle Recht, einfach Nein zu sagen und die Verantwortlichkeit für das Scheitern denen zu überlassen, die erst so laut nach Schutzmitteln geschrien haben und dann nur tendenziöse Halbsheiten gelten lassen wollen. Die Kirche kann auch heute noch ohne den alten S 166 bestehen, und demnach erst recht ohne die Verbesserungen im neuen S 166.“ — Wenn es so ist, warum haben denn die Kandidaten vom Zentrum den Wechsel der Umfurlage noch häufiger gemacht, als er an sich schon war? Das Zentrum hat schon so viele Male gelogen, daß es für jene Versicherungen keinen Glauben beanpruchen kann.

Trotz der schmäblischen Wahlbeeinflussungen hat die Sozialdemokratie in dem eifrigsten Reichstagskreis Erfurt-Molsheim einen großen Erfolg erzielt. 1893 vereinigte unter Kandidat 3103 Stimmen auf sich, jetzt hat er bei der Erziehung 5400 Stimmen erhalten. Auf den konservativen Unterstaatssekretär Horn von Bulach fielen 11 751

### Moderne Sklavenjäger.

Roman v. D. Ester.

[Nachdruck verboten.]

Die Polonaise endete mit einem Walzer. Erst schmeigte sich Jenny in seine Arme, ihre Hand drückte leicht und doch innig seinen Arm; leidend schaute sie zu ihm empor und ihre roten Lippen flüsterten: „Mein Walter, wie ich dich liebe!“

Der Wampanger rief das Schöne, um die wilde, fast barockartige Schattierung Walter's noch zu erhöhen. Als er im Laufe des Wabens Fräulein von Waldenburg vorgeführt wurde, vermochte er es aber sich, ihr gegenüber denselben leidenschaftlichen Anknüpfungen, der den übrigen Damen des Festes gegenüber Sitte war. Sie maß ihn mit erhaunten Augen und erwiderte. Stumm schritt sie neben ihm her und während des Tanzes legte sie ihren Arm so hart an den seinigen, ihre Hand so leicht an die seinige, daß er die Berührung kaum fühlte. Es war ihm, als entwichen sie seinen Armen, als stieße sich zwischen sie und ihn eine unsichtbare Scheidewand, die er vergebens zu durchbrechen sich bemühte. Als der Tanz zu Ende war, verabschiedete er sich mit höflicher Bedenkllichkeit und schritt davon, sich in eines der leeren lauschigen Nebenräume der Bühne zu begeben, die kaum eingetrübt schienen, solchen Gästen, die Ruhe und Einsamkeit suchten, eine Hofstatt zu gewahren. Hier saß er in einer Sessel und stützte die rechte Stirne in seine Hände. Er fühlte, daß er durch sein Wesen das Mädchen beirrt, hatte er es doch behauptet, wie die „Heine Trübsand!“ Er schämte sich jetzt seines Benehmens, und doch war es ihm, so lange er der jungen Dame gegenüberstand, eine Art schmerzlicher Wohlmut gewesen, sich als gegenwärtigen Besessenen zu geben, der verächtlich auf jugendliche Reizheit, auf die Ideale des Lebens verabsieht. Er hatte gedacht, Walde v. Waldenburg zu sich heranzuführen, aber er mußte einsehen, daß die schmerzlichen Pläne des Lebens nichtlos an diesem reinen Marmorbild abglitten, ohne einen Fied zu hinterlassen. Das machte ihn ängstlich, das erklärte ihm mit einer gewissen Büt; er hätte das blasse Marmorbild mit einem sanftmütigen zerschümmern können, er hätte dieses hehre, zerbrechliche Bild in den Schmutz ziehen können, weil er sich zu schwach fühlte, sich selbst aus dem Schmutz seines Lebens zu jener reinen, idealen Erde emporzuheben.

Er rückte leise auf. Da schlüßten sich aber wieder seine Arme um seinen Hals, schwelende Lippen preßten sich an seine Stirne,

betäubender Petrorandstimm umwallte ihn, er blickte auf und sah in die dunklen, zärtlichen Augen Jennys.

„Ah, Du, Du!“ jauchte er leidenschaftlich auf und umschlang die schöne Frau, welche sich willig seinen Liebeshandlungen hingab.

„Ich glaube“, flüsterte sie, mein Walter sei mit mir untreu geworden, Fräulein v. Waldenburg schenke dich ja sehr zu interessieren.“

„O Jenny, sprich nicht von ihm! Sie ist ein kaltes Marmorbild — eine Seele ohne Liebe, ohne Leidenschaft! Dich, dich allein liebe ich! Bei Dir finde ich Liebe, Leidenschaft, Willigkeit, lobenswerte Feiner, heiße Dich nach Liebe und Lust ... Du bist mein Leben, Du bist meine Seele!“

Walter umschlang er das schöne Weib, in dessen Augen ein triumphierender Strahl wider Freunde leuchtete.

„Walter“, sprach sie leise, und ihre weiße Altstimme stützte leicht, „Walter, ich liebe dich, ich will dein sein, aber schändere mir, daß Du mir gehörst, mit allen für das Leben, für Tod und Ewigkeit.“

„Ich schüchtere es Dir, Jenny.“

„Sieh, ich war eifersüchtig auf jene blonde Jungfrau in Deiner Novelle, denn ich erkannte, daß der Schilderung ein wirklich erhabenes Wesen zu Grunde liegt. ... Ich weiß, wer es ist, Walter! — Es ist Walde von Waldenburg! Heuteabend habe ich es erkannt!“

„Jenny, ich kenne Fräulein von Waldenburg nicht.“

„Sprichst Du die Wahrheit?“

„Ich habe bis heute Abend noch nie ein Wort mit ihr gesprochen. Ich habe sie einige Male auf der Straße gesehen, ich würde nicht einmal, daß sie die Tochter des Geheimrats ist.“

„Du hast sie nicht geliebt?“

„Ich habe sie nicht geliebt ... ich liebe nur dich.“

„Ich vertraue Deinem Wort, ich vertraue Deiner Liebe. Und wenn Du mich wahrhaft liebst, so will ich dich vorherben aus dem engen Leben, in dem Du jetzt lebst. ... Ich habe es wohl erkannt, daß Du schmeichst mich des Lebens Höhen, nach Glanz und Reichthum begi, heile Sehnsucht, an der Du zu Grunde gehen wirst. Ich, mein Walter, werde dich zu jenen Höhen emporführen, ich — meine Liebe.“

„Sie warf sich an seine Brust, sie umschlang ihn mit ihren Armen, sie küßte seine Lippen seine Augen, seine Stirne, dann stieß sie sich plötzlich los, sah ihn mit leidenschaftlich lobenden Blicken an und küßte ihn zu: „Nach dem Fest — dort in meinem Boudoir!“ und war verschwunden.“

Als Walter am folgenden Tage Griffiths's Bureau betrat, reichte ihm dieser mit verschämtem Lächeln die Hand.

„Sie sind ein Teufelchen, lieber Walter“, sagte er. „Sind brauchen Sie mich nicht mehr. Als Protege der schönen Frau Kommerzienrat Genthler haben Sie die Wege zu Glück und Reichthum offen. Ich gratuliere.“

Walter erwiderte. Er war noch nicht so weit heruntergekommen, um nicht die Beleidigung, die Entwürdigung, welche in jenen Worten Griffiths's verborgen waren, zu empfinden.

„Ich möchte nicht, wozu Sie mir gratulieren könnten.“ entgegnete er amüsiert.

Griffiths lachte. „Haben Sie nicht gesehen, mit wem anderen Blicken Sie gehen abend schon von der Gesellschaft betratet wurden, als Sie mit Frau Jenny den Ball eröffnet hatten?“

„Ah, Sie Glückliche, wer noch auch wie Sie, eine solche Behalt, ein feuriges Auge und solchen Schmeichler befi!“

Walter mußte unwillkürlich lachen bei diesem Stoffhauser des kleinen fetten Mannes.

„Haben Sie Abichten auf Frau Genthler?“ fragte er spottend.

„Ach die Klein, die überläßt ich Ihnen, aber finden Sie nicht, daß Walde von Waldenburg eine prächtige Erscheinung ist?“

„Es gab Walter einen Stich durch das Herz. Wie dieser kleine, schmutzige Kerl da mit dem grinsenden Gaumergelächte mochte es, seine lüthernen Augen zu Walde v. Waldenburg zu erheben? Ah, das war stark!“

„Sie denken an Fräulein v. Waldenburg? Ah, Griffiths, Sie sind toll!“

„Den! Deshalb sollte ich nicht an Fräulein von Waldenburg denken können! Sie wird meine Frau, darauf gebe ich, Ihnen mein Wort. Der Geheimrat muß nach meiner Heirat gehen; ich habe ihn in der That, ein Wort von mir, ein kleiner Artikel über ihn kann ihn hüngen, kann ihn zunichten.“

Griffiths, Sie sind ein ...  
„Halt, unterbrach Griffiths ihren journalistischen Kompagnon, sprechen Sie das Wort nicht aus! Es könnte uns entzweien, und vorläufig haben Sie mich und ich Sie noch nötig. Sprechen wir nicht mehr über unsere Privatangelegenheiten. Jeder mag das halten, wie er will. Denken können wir ja über uns gegenfeitig, hüten Sie sich, meine Wege zu treuen! Hüten Sie sich, mir entgegenzutreten zu wollen! Ich könnte Sie und Ihre schöne Frau verderben.“ (Fortsetzung folgt.)

Stimmen. 1890 hatte der Konservere noch 21 125, 1893 nur noch 13 063 Stimmen bekommen. Es geht vorwärts auch im Reichsland.

**Wer will den Klaffenkampf?** Nun, wer ihn entfacht hat und fortwährend führt: die Kapitalistenklasse. Wenn diese die sozialistischen Arbeiter als Urheber des Klaffenkampfes benennt, so ist dies das bekannte Mäander des Spießbüßers, der einem Unschuldigen das „Galtet den Dieb“ nachruft. Die heuchlerische Kapitalistenprobe von der Schürung des Klaffenkampfes und Klaffenkampfes durch die Sozialisten empfängt seinen praktischen Kommentar durch das Verhalten der Kapitalisten bei Streikzeiten mit den Arbeitern. Während die Arbeiter fast immer bereit sind, sich einem Schiedsspruch zu unterwerfen, pochen die kapitalistischen Spießbüßler, mit jenen Ausnahmen, auf ihren Schein und verlangen bedingungslos Unterwerfung. Das sehen wir, um nur ein großes Beispiel anzuführen, bei dem letzten Nierenstreik der amerikanischen Eisenbahnarbeiter und das ist jetzt der Fall bei dem Nierenstreik der englischen Schuhmacher. Die Arbeiter haben ein Schiedsgericht angenommen — die Arbeitgeber haben es verworfen. Wer von beiden will den Klaffenkampf?

**Verrentoloviale Männerwürde.** In einem vom Oberleutnant J. D. Transfeld herausgegebenen „Dienstunterricht für den Infanteristen“ ist zu lesen: „Wenn jemand es wagen sollte, in Gegenwart eines Soldaten unehrenhaft vom Kaiser, dem Landesfürsten oder deren Angehörigen zu sprechen, so hat der Soldat sofort unter Angabe von Namen und Stand des Betreffenden direkt seinem Kompaniechef darüber Meldung zu machen, damit die Untersuchung wegen Hochverrats bezw. Majestätsbeleidigung eingeleitet werden kann. Später, wenn der Soldat als Reservist oder Wehrmann sich im Zivilverhältnis befindet, hat er in solchen Fällen sofort dem nächsten Vorgesetzten beim Bezirkskommando die Anzeige zu machen unter Angabe des eigenen Namens und der etwaigen Feigen.“

Der größte Kump im ganzen Land das ist und bleibt der Denunziant!

**Die bimetalistische Strömung** soll im Bundesrate viel stärker sein, als bisher angenommen worden ist. Namentlich seien verschiedene jüdische Staaten den Plänen der Münzverflechtung nicht abgeneigt.

**Ein Widmarkverweh** grüß nach dem Hergen seines Meisters ist ein Fabrikant in Wulffratz. Er ließ an sämtliche Arbeiter die besetzten Postkarten mit Glückwünschen für den „Altreichstänger“ verteilen. Man glaubte allgemein, damit wolle man den persönlichen Ausdruck der Loyalität seitens des Fabrikanten gegen den Kanzler vergrößern, desto verlässlicher war das Ersuchen, als für diesen getätigten Glückwunsch bei der nächsten Lösung 8 Pf. in Abzug gebracht werden. Auch diese Serie von Klungebüchern wird demnächst im Jubiläumsschwarz zu Friedrichsruß als ein Zeichen der „Anhänglichkeit“ des Volkes glänzen.

## Ausland.

**Österreich.** Zeitschrift. Ein Artikel der Wiener Volkstribüne führt, nachdem der Poststich des Staatsanwalts seine Arbeit verrichtet hat, io aus: „Je näher wir dem 1. Mai kommen, desto mehr — konfiziert. Der deutsche Reichstag — konfiziert. Eine recht nette Beichte — konfiziert. — Konfiziert — wird eher kommen, als Ihr glaubt.“

**Frankreich** versteht sich auf Schuldenmachen noch besser als Deutschland. Die Staatsschulden belaufen sich auf 35 Milliarden Franken, zu deren Verzinsung das Volk jährlich auf 1500 Millionen Franken aufbringen muß, macht auf den Kopf der Bevölkerung etwa 32 M. — Genosse Gerault Richard hat in der Kammer den Antrag eingebracht, das unter dem Kabinett Dupuy votierte Gesetz gegen den Anarchismus und den Unsturz aufzugeben.

**Italien.** Die heuchlerische Behandlung, welche den politischen „Verbrechern“ auf Anordnung des Schürken und Ministerpräsidenten Crispi zu teil wird, veranlaßt vorige Woche eine Anzahl der in Porto Ercole Untergraben, einen Fluchtversuch zu unternehmen. Sie waren bereits bis in die Küste der Stadt Grosseto gekommen, als sie von einem reichen Kaufmann aus Orbetello erkannt und der Polizei denunziert wurden. Ein Aufgebot von Karabinieri bemächtigte sich ihrer und führte sie in Ketten nach Grosseto. Sie hatten Gelegenheit, unterwegs an die Bürger und Bauern ein Schriftstück zu verteilen, worin sie baten, von der unmenslichen, grauenhaften Behandlung der Gefangenen in Porto Ercole der Presse des Landes Kunde zu geben.

**Serbien.** Die Wahlbewegung nimmt infolge der Generalpolitik Christlichen einen stürmischen Charakter an. In Smoljenski, Kisljenski und Dobritsch wüten jetzt zwei Tagen förmliche Kämpfe zwischen der Genarmee und der Bevölkerung. Die Truppen sind in Gilmarschen unterwegs. Mehrere Gemeinden sind vom Militär eingeschlossen. Als Ursache wird das verurteilte willkürliche Vorgehen bei den Wahlmännern angeführt.

**Norwegen.** Die Möglichkeit eines Krieges zwischen Schweden und Norwegen wird in beiden Unionsstaaten mit einem Ernst erörtert, der die Gefährlichkeit der Lage deutlich erkennen läßt. Im Storting in Christiania brachte der ehemalige Minister Astrun bezüglich des außerordentlichen Haushaltsbudgets eine Interpellation ein, in welcher er betonte, es sei die Hauptsache der Verteilung, Ordnung zu halten, da man bei der jetzigen Lage der auswärtigen Angelegenheiten nicht wissen könne, wann ein Krieg ausbrechen werde. Im weiteren Verlaufe wies der Interpellant auf die starke Entwidlung der Verteilung Schwedens während der letzten zehn Jahre hin und fragte, was das außerordentliche Budget vorgelegt würde. Der Kriegsminister erwiderte, die Verteilung desselben würde eine Woche nach Ditem erfolgen.

**Italien.** England und Rußland rücken einander in Zentralasien immer näher. Durch das neueste Abkommen wird eine Art neutrale Zone zwischen beiden Staaten errichtet. Allein tatsächlich sind die Truppen und Agenten beider Staaten schon innerhalb der Zone, und das Städtchen Papi, auf das der Vertrag geschieden ist, wird nicht verhindern, daß der Zwischenraum, der die Freunde noch trennt, sehr bald so klein ist, daß der unvermeidliche Zusammenstoß endlich erfolgen muß.

**Japan** verlangt als Friedensbedingungen außer Gebiets-

abtretungen die Erfüllung folgenden Bestimmungen: Die Einfuhr von Maschinen nach China soll fortan durch nichts eingeschränkt sein. Ausländern soll das Recht eingeräumt werden, Fabriken zu bauen und zu betreiben. Der große Fluß Yangtseck soll den Schiffen aller Nationen bis Chungkingsoo eröffnet werden. Folgende Wasserstraßen soll ferner für die Schifffahrt sämtlicher handelsbetreibender Völker zu erschließen: Der Fluß Siensiang durch den Longjingsee bis nach Siangtsankien, der Cantonfluß bis Suchofoo, der Wufung und der Sjanghaifluß und der Sjanghaifluß bis nach Suchofoo. Die Wufungbarre ist für immer zu entfernen, und es sind Vorkehrungen zu treffen, den Fluß stets schiffbar zu erhalten. Außer den Vertragshäfen sind die Städte Changshingfoo, Suchofoo und Hangshingfoo dem internationalen Handel zu öffnen.

## Wirtschaftsrichtlinien.

Genosse Hülle in Erfurt war befanntlich gelegentlich einer gegen ihn geführten Verhandlung am 20. November 1893 von dem Ersten Staatsanwalt v. Lorenz ein „generöser Gedächtnisprotokoll“ genannt worden. Hülle lud deshalb den Belegten vor den Schiedsmann, dieser hob aber den bereits angelegten Termin auf, weil er sich nicht an demselben beteiligen verfügte der Landgerichtspräsident die Anlegung eines neuen Schiedstermins. In diesem Erteil v. nicht. Die Annahme von H. gegen V. eingeleitet Privatklage nahm das Amtsgericht an. Auf Beschwerde verfügte das Landgericht die Verhandlung vor dem Schiedsmann. Bevor es zur Verhandlung kam, erbat der Oberstaatsanwalt beim Einwand der Inkompetenz des ordentlichen Gerichts. Die Entscheidung in der Klage wurde daher bis zum Austrag des Kompetenzkonflikts ausgesetzt. In der am Freitag fortgeführten Verhandlung vor dem Oberverwaltungsgericht beschloß daselbst, die Akten über alle Verteilungsprozesse einzufordern, welche mit einer Verteilung Hülle erstanden, um zu konstatieren, in welchen Fällen Verteilungen gemäß §§ 186 und 187 des Strafgesetzbuchs erfolgten. Da die in diesen Paragraphen angeordneten Strafen sich auf sogenannte Ehrverletzungen, beziehungsweise verurteilende Verteilungen beziehen, so ist kein Zweifel, daß das über Verteilungsprotokoll unterlassen will, ob etwa die Strafen Hülle dem Staatsanwalt nicht ein gewisses Recht zu der fraglichen Bestimmung unseres Gesetzen geben.

Nach einem Wahlsieg haben unsere Altverbürger Genossen bei den Landtagswahlen errungen. Ein Wahlsieger, Schmitt hat Genosse Kappeler gefügt. Damit ist das dritte Mandat erobert worden.

Genosse Manjeb Wittich in Leipzig, der vom Landgericht fürcht auf Grund einer Rede über Erziehungsweisen, die er in Nürnberg gehalten hat, wegen angeblicher Verleumdung des Königs in Unterdrückung gesetzt wurde, ist unter Uebertragung der Akten auf die Staatsfiskal, d. h. die Steuerabteilung, außer Verfolgung gesetzt worden.

Genosse Dr. Max Cuard wurde als Kandidat für den 2. nationalen Reichstagswahlkreis (Wiesbaden) in einer in Wiesbaden am 31. März stattgefundenen Parteiverammlung aufgestellt.

Sächsisches. Das Sonderbare Urteil des Schöffengerichts in Rrimmitzsch, wonach der Lohnarbeit der dortigen Arbeiter-Verteilungsvereins zu 10 M. Strafe verurteilt wurde, weil er als solcher er erklärt für Parasiten 15 20 M. Entschädigung pro Jahr ein Gewerbe betrieben habe, ohne es anzunehmen, ist rechtsgültig geworden, da das Oberlandesgericht Dresden die eingelegte Revision verworfen hat.

## Meister.

300 Brauereiarbeiter vereinigt sich beschlossen, sämtliche Brauereien Berlins und der Umgegend, einschließlich der Arbeiter den 1. Mai freizugeben. Sie sollen sich bis 15. April entscheiden. Fünf Brauereien, darunter das Münchener Brauhaus, haben freiwillig freigegeben.

Die Schreiber in Solingen beschlossen in öffentlicher Versammlung am 1. Mai die Arbeit nieder zu legen.

Der Chemiker Konsumverein wird am 1. Mai seine Geschäftsräume geschlossen halten.

## Soziale Uebersicht.

Wie das Volk ausgebeutet wird zum Vorteil der Besitzenden, das zeigt deutlich der Rechenschaftsbericht der Deutsch-amerikanischen Petroleumgesellschaft in Bremen. Diese Gesellschaft, die mit einem Kapital von 9 Millionen Mark Aktien und 17.40 Millionen Mark Gewinnscheinen ausgestattet ist, erzielte 1894 einen Reingewinn von 6 473 711 M. gegen 4 154 352 M. im Vorjahr. — Daß die Aktionäre solcher Gesellschaften mit der gegenwärtig herrschenden kapitalistischen Gesellschaftsordnung zufrieden sind, ist ebenso begründet, wie es notwendig ist, daß das arbeitende Volk für deren möglichst baldige Beseitigung sein muß. Erst wenn die Produktion und Konsumtion in sozialistischem Sinne geregelt sind, hört die Vereinerung einzelner durch die Ausbeutung des Volkes auf.

W. Löffler geben tie, mit Schefeln nehmen sie. Zum Andenken an das 25jährige Bestehen der großen mechanischen Weberei Hof (Bayern) wurden an die Arbeiter und Arbeiterinnen 3000 M. verteilt, wovon natürlich allgemeine Freude herrschte. Allein man soll den Tag nicht vom Abend loben, denn die Geschenke waren noch nicht ausbezahlt, als den Arbeitern auch schon mitgeteilt wurde, daß eine Herabsetzung der Löhne stattfinden wird. Auf der einen Seite gibt man der großen Masse von Arbeitern 3000 Mark, auf der anderen wird es ihnen hundertfach wieder abgezogen. Die Herren Aktionäre, die glauben, mit der Bewilligung der 3000 M. einen Akt der Humanität getan zu haben, mögen sich nicht wenig geschmeichelt gefühlt haben, als in den ordnungsparteilichen Klättern ihr „Ehelfinn“ gepriesen wurde. Die Arbeiter werden aber noch lange an dieses Jubiläum denken.

## Stadtverordneten-Sitzung

Vorsitzender: Stadtverordneter Borchers Dittendörger. Nach erfolgter Verteilung und Genehmigung des Protokolls letzter Sitzung wird zur Beratung der Tagesordnung geschritten. Eingeschaltet in dieselbe werden vor der Beratung des Kammerhaushaltsplanes die Etats des Schlachthaus- und Viehhofes. Der Vorsitzende erwidert die Begrüßung, sich in der Diskussion über die einzelnen Punkte der Etats möglichst kurz zu fassen. Eine Beschränkung der Redezeit wolle er nicht; es handele sich nur darum, die ohne Schuld der Versammlung verordnete Festsetzung des Gesamthaushaltsplanes pro 1895/96 heute zur Erledigung zu bringen, was eigentlich schon vor dem 1. April hätte erfolgen müssen.

1. Der Haushaltsplan der städtischen Einnahme für 1895/96 wird festgelegt. Derselbe balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 1 114 839.25 M. Ref. Stadtd. D. Schult. Stadtd. Hensz erklärt sich gegen eine an dem nicht festgelegten Ingenieur der Anzahl gewählte fernere Vergütung von 30 M. die zweite in dem Zeitraum 2 1/2 Jahren. 2. Der Antrag an dem bemängelt die Unterlegung einer Vorlage hierüber; es sei eigentlich, daß ohne weiteres die 300 M. in den Etat eingestellt seien. Bürgermeister Schmitt erwidert, daß der Betreffende, obgleich

ein ausgebildeter Ingenieur, als nicht festgelegter Beamter ein Gehalt von nur 1500 M. beziehe. Die ihm gewährten zweiwöchentlichen Zulagen von je 300 M. jährlich seien mit Gehaltsveränderungen festgesetzter Beamter nicht zu vergleichen. 2. Der in Einnahme und Ausgabe mit 489 261.33 M. balancierende Haushaltsplan des städtischen Wasserwerks pro 1895/96 wird festgelegt. Ref. Stadtd. A. Pelt.

3. Die Sonderverträge eingehenden sind die Haushaltspläne des Stadthaus- und des Viehhofes. Derselbe balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 238 800 resp. 63 100 M. Betreuer enthält einen Zuschuß aus der Stadt-Cassa für die Höhe von 19 600 M., welche in der Einnahme verzeichnet sind. Der Antrag an Kindern und Schweinen ist erheblich zurückgegangen. Der Antrag der F. F. Ref. Stadtd. Wittich, die Berechnung des Baukosten möglichst zu beschleunigen, wird angenommen.

3. Der Kammerer Haushaltsplan pro 1895/96 wird in Einnahme und Ausgabe auf 394 000 M. festgelegt. Die Erhebung von 100 Brod. Zuschlag zur Staatsrentenformierung, 125 Brod. von dem Staate veranlagter Gewerbesteuer, 25 Brod. Zuschlag zur Betriebssteuer wird beschloffen und der Steuerart der städtischen Grundsteuer für 1895/96 auf 4 Brod. des Nutzungswertes festgelegt. — Unter Einnahmen sind in Rechnung gestellt u. a. der Betrag von 10 000 M. Pacht für das Rastfelder Brauhaus, weil die Verabreichung der Pacht für Herrn v. Sallentzen auf 5000 M. zur Zeit der Aufstellung des Etats noch nicht beschloffen war. W. ist noch gebunden bis zum Oktober 1896. Die Nachberichtigung bis auf die Hälfte ist vorläufig für das Geschäftsjahr 1. Oktober 1895 bis einschließlich 1896 genehmigt worden. — Kammerer Einnahme sind 7000 M. Dividenden für die 10 000 der Stadt gerechneten Aktien der Sodenbank. Die Aktien, welche durch die Veräußerung von 3/4 Brod. Dividende an die Aktionäre der Sodenbank kassettiert übernommenen Garantie entstehen werden, sind im Kapitel XIX unter Nr. 3 (sonstige gemeinnützige Zwecke) in Rechnung gestellt. Für das Kapitel XIX (Baueinen) sind für Mafstrücken 10 000 M. mehr auf Kap. XXI (Zugemien) übertragen worden.

4. fällt aus. 5. Die für die städtischen und Pächterischen Grundstücke auf dem Geroldshofen zweifelhafte Straßennamen, Grundlinien-Festsetzungen werden mit den Akten der B. R. genehmigt. Das Terrain wird von zwei Straßen durchzogen werden. Eine wird von der an der Spitze belegenen Gasse ausgehend in die Seitenstraße an der Rastfelder münden; die andere wird von der Gabelung der Seitenstraße aus ungleich in der Richtung auf den an der Rastfelderstraße belegenen Schuppenweg geführt. (Besonntlich ist für später dort in Aussicht genommen die Anlage einer Brücke über die Mühlgräbe, wodurch ein direkter Weg vom neuen Marktplatz nach der Schifferbrücke hergestellt wird.)

6. Auf Antrag des Magistrats wird die Wiederherstellung der Stelle des Gemeindeführers beschlossen in Rechnung gestellt auf 2400—3000 Mark, mit einer dreijährigen Steigerung um je 200 M. festgelegt.

7.—9. fallen aus.

## Lokales und Provinzielles.

Salz a. C., 9 April.

\* **Der Geheimbündelprozeß**, welcher gegen 22 Galleische und Soidenfeinder Anarchisten angehängt worden ist, gelang am 18. April vor der II. Strafkammer des hiesigen Landgerichts zur Verhandlung.

\* **Etwas über die Stellung unserer Pferdebahnkutscher.** Fröh 6 Uhr hat sich jeder Kutscher unserer Pferdebahn zur Abfahrt aus dem Depot bereit zu halten. Der Dienst dauert bis nachts 12 Uhr. Um 11 Uhr abends beginnt das Einrücken der Wagen ins Depot, es dauert bis Mitternacht. Die Kutscher haben somit eine 18 stündige Arbeitszeit. Dafür bekommen die Anspanner einen Lohne von 1.50 M., monatlich 45 M., und die Kutscher erhalten monatlich 60 M. Die 2 Prozent Provision von den vereinnahmten Fahrgebern — im Sommer wird die Provision sogar auf 1 1/2 Proz. herabgesetzt — können diesen Gehalt nicht wesentlich erhöhen und zu einem ausreichenden machen. Dabei wird die Rudrute ungemein hoher Strafen über den Angestellten der Pferdebahn geschnitten. Angst abends fuhr ein Wagenwächter mit der Pferdebahn heim. Während der Fahrt stieg der Direktor der Gesellschaft, Herr Gade, auf. Er fragte den Wagenwächter, der die Dienstpflicht trug: „Haben Sie bezahlt?“ In seiner Angst antwortete der Betreffende: „Ja!“ Herr Gade erfuhr darauf vom Kutscher, daß das nicht geschehen sei. Nun erlaubte sich ein gemaltiges Donnerwetter über dem armen Sünder. Beim nächsten Appell wurde nämlich verurteilt, daß der Wagenwächter, weil er nicht im vollen Dienststand die Pferdebahn benutzt habe, erstlich 10 Pfennige Fahrgeld nachzahlen habe, zweitens in 1 Mark Strafe genommen worden sei; der Kutscher aber, der dem Frevel Vorwurf geleistet habe, müßte 1 Mark Straf- und Ordnungsgeld zahlen. Derartige Verurteilungen kommen ziemlich häufig vor. Die Strafbüße steht wieder im Verhältnis zur Strafbüße noch aus der Lohnhöhe. Ein anderer Kutscher war von etwas drei Wochen an der Influenza erkrankt; seine Frau sah ihrer Einbildung entgegen; die Kinder lagen ebenfalls darnieder. Für 12 Krankentage erhielt der vielgeplagte Kutscher ganze acht Mark und einige Pfennige. Und als der Betreffende nach der unfreiwilligen Pause wieder seinen Dienst aufnehmen mußte, begreift man nicht, wie ein altes heiteres Gesicht machte, redete ihn der Direktor Gade in seiner gewinnenden Weise an: „Nu, haben wir die Gade. Sie wieder bei uns zu sehen? Sie thun uns wohl nur in unseren Gefallen damit? Wenn es Ihnen nicht paßt, gehen Sie doch! immer gehen Sie!“

— Wir glauben, der Mann geht ganz gerne, wenn er anderswo bessere Behandlung und lobenderer Stellung fände. Doch Herr Gade weiß recht auf, daß er Hunderte findet für den einen, dem der Hungerbissen genommen worden ist. Bei der Stadtbahn haben die Kutscher wenigstens mittags und abends eine halbe Stunde Zeit zum Essen; bei der Pferdebahn aber muß der Kutscher in seinem Wagen essen. Nachdem er alles erst in Stand gesetzt hat (Umpannen etc.), bleiben ihm höchstens fünf Minuten Zeit zum Speisewirtschaften des Essens. Muß sich das fahrende Publikum das gefallen lassen? Warum dulden wir das bei einem öffentlichen Institute? Wie verhält sich mit dem Gewerbegehe die Vereinerung der Arbeitspauzen? — Um seiner Familie das tägliche Brot zu erhalten, müßte sich die Kutscher alles bieten lassen und können an ernsthaften Widerstand gegen unbillige Zumutungen kaum denken. Aufgabe der öffentlichen Meinung ist es aber, dahin zu wirken, daß ein der Öffentlichkeit dienendes Institut seine Angestellten anständig bezahlt und behandelt.

\* **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Zum Benefiz für unseren allgemein beliebten ersten Liebhaber Herrn Ferdinand Rinal geht am nächsten Donnerstag das Lustspiel „Durchs Rhin“ von Korba neueinführt in Szene.



